

# Hausgemeinden und die Stellung der Frauen im frühchristlichen Gottesdienst

Alfred Ehrensperger

1. Die Bedeutung des Hauses für die frühchristlichen Gottesdienste.....	1
1.1 Jüdische und hellenistisch-römische Kultur.....	1
1.2 Frühe christliche Gemeinden.....	2
2. Funktionen der frühchristlichen Hausgemeinden.....	2
2.1 Die Stellung der Hausgemeinden.....	2
2.2 Charakteristika.....	3
2.3 Ausbreitung.....	4
3. Die Stellung der Frauen im frühchristlichen Gottesdienst.....	5

## 1. Die Bedeutung des Hauses für die frühchristlichen Gottesdienste

### 1.1 Jüdische und hellenistisch-römische Kultur

Die griechischen Begriffe für „Haus“ („oikos“ und „oikia“) haben eine in der ganzen Antike verbreitete Doppelbedeutung: Einerseits ist es die Wohnstätte, ein bewohntes Gebäude; andererseits meint man damit das Hauswesen, den Haushalt, die Familie oder Sippe. Ein hellenistisch-römisches Atriumhaus hatte Platz für etwa 10-20 Personen, und zur Hausgemeinde gehörten auch Sklaven, Freigelassene und einzelne Verwandte.<sup>1</sup> Das Haus als ein geschützter Lebensraum hatte in der Antike im Prinzip keine kultische Funktion. Die Aufnahme von Fremden und auch von religiösen Missionaren und Wanderpredigern war aber selbstverständlich. Inwiefern die Sozialgestalt des Hauses für die früheste Gemeindebildung in der Jesusbewegung Vorbild war, lässt sich nicht sicher nachweisen, ist aber wahrscheinlich. Die „Enthäuslichung“ (Bieritz) des christlichen Gottesdienstes setzte sich durch die konstantinische Reform mit ihrem Ritual als Staatsakt schließlich durch.<sup>2</sup>

Zum Begriff „Haus“

Das „Haus“ ist als Kultort für das frühe Israel älter als ein zentrales Heiligtum und erst recht als der Tempel. Im außerjüdischen, vorchristlichen Bereich bestand die Tendenz, religiöse Feiern von der Öffentlichkeit weg ins private Haus zu verlegen. Dabei konnten auch Frauen in der Rolle von Hausvorsteherinnen aktiver mitwirken.<sup>3</sup> Solche rituell geprägten Zusammenkünfte bestanden in der Regel aus einer Mahlfeier, prophetischer und lehrender Rede, sowie verschiedenen Gebeten. Das Haus war ja auch der Ort des alltäglichen Zusammenlebens, so dass religiöse Feiern und Alltagsgeschäfte eng beieinander waren.<sup>4</sup>

Das Haus als Ort für religiöse Feiern

Nach der Zerstörung des zweiten Tempels und neben den Synagogenversammlungen übernahm das Haus im frühen Judentum wichtige gottesdienstliche Funktionen. Dafür waren weder Priester noch andere Amtspersonen nötig. Im Haus hörte man das tägliche „Sch'ma Israel“ (Höre, Israel), den Tischsegen, Dankgebete oder zu Beginn des Sabbat den „Kiddusch“-Segen über Brot und Wein. Bis heute feiern die Juden in aller Welt ihre großen Jahresfeste im Kreis der Hausgemeinde<sup>5</sup> Die lebendige Hausgemeinde fördert die regelmäßigen menschlichen Kontakte mit einer strengen Rollenzuweisung, Interaktionsbereitschaft, Gebets- und Unterweisungsmöglichkeiten, Tischgemeinschaft und das Weitergeben der religiösen Traditionen und Bräuche von Generation zu Generation.

Hausfeiern im Judentum der biblischen Zeit

<sup>1</sup> H.-J. Klauck: Die Hausgemeinde, S. 12 f.; E. Dassmann: Hausgemeinde, S. 83.

<sup>2</sup> K.-H. Bieritz / Ch. Kahler: Art. „Haus“. III., S. 484-486.

<sup>3</sup> J. Gnlika: Die neutestamentliche, S. 236.

<sup>4</sup> W. Vogler: Die Bedeutung, Sp. 787.

<sup>5</sup> H.-J. Kraus: Die Hausgemeinde, S. 25.

## 1.2 Frühe christliche Gemeinden

Zahlreiche Evangelienberichte erzählen davon, dass der vor- und der nachösterliche Jesus immer wieder in Häusern verkehrte und an den dortigen Tischgemeinden teilnahm, z. B. in seiner Begegnung mit dem Zöllner Zachäus, in Heilungsgeschichten, bei Auseinandersetzungen mit Pharisäern, und bei den Erscheinungen des Auferstandenen bei seinen Jüngern, besonders deutlich in der Emmausgeschichte. An solchen Tischgemeinschaften waren oft auch Frauen beteiligt.<sup>6</sup> Wie im Tempel und in Synagogen wurde Jesus auch in Hausgemeinschaften zu konkreten Stellungnahmen im Bereich der Tora und zur Verkündigung der Herrschaft Gottes veranlasst.<sup>7</sup> Er nimmt einerseits die Gastfreundschaft der verschiedensten Häuser in Anspruch und vollzieht andererseits einen Bruch mit den eigenen Angehörigen. Einerseits beeindruckt sein ungezwungener Umgang mit Frauen, andererseits seine Abkehr von traditionellen Strukturen der Hausgemeinschaft.<sup>8</sup>

Das Verhältnis Jesu zur Hausgemeinde

Schon die frühe Jesusbewegung verstand sich in ihren Glaubensinhalten und Missionspredigten als eine weltumspannende Bewegung. Dies zeigen die ersten Christusbekenntnisse, der sogenannte „Missions- und Taufbefehl“ (Mt 28,18-20, die Schlussverse des Evangeliums), die kosmische Dimension des Gotteslobs und die Vorstellung vom himmlischen Gottesdienst vor dem Thron des Höchsten. Zugleich aber waren die ersten Christen in ihrer Gebets- und Mahlgemeinschaft in den Häusern „unter sich“ und grenzten sich auch ab von heidnischen oder hellenistisch-jüdischen Versammlungsformen. Die Christen verstanden sich untereinander als „Schwestern und Brüder“.

Weltumspannender und häuslicher Charakter frühchristlicher Verkündigung

Über die soziale Schichtung frühchristlicher Hausgemeinden erfahren wir einiges z. B. aus der Apostelgeschichte und aus paulinischen Briefen.<sup>9</sup> Diese Quellen zeigen, dass die frühen Hausgemeinden aus Christen in verschiedenen sozialen Stellungen bestanden: Da gab es reichere, besonders unter Handwerkern und Kaufleuten; aber auch Sklaven, Witwen und Unterstützungswürdige. Auch die Größe der Häuser, und damit die Zahl der Angehörigen einer Hausgemeinde, waren recht unterschiedlich. Gelegentlich wird vermerkt, dass sich eine ganze Hausgemeinde zu Christus bekehrt habe.<sup>10</sup> Auffallend ist, dass sich die Apostelgeschichte und Paulus nur selten mit einer ganzen Hausgemeinde befassen, sondern in der Regel mit einzelnen Personen, die gewisse gottesdienstliche oder diakonische Funktionen ausübten.<sup>11</sup>

Zur Sozialstruktur frühchristlicher Hausgemeinden

## 2. Funktionen der frühchristlichen Hausgemeinden

### 2.1 Die Stellung der Hausgemeinden

Auch eine Bewegung von Wandercharismatikern, wie sie Jesus mit seinen Jüngern bildete, war auf Häuser als Stützpunkte angewiesen. Das schließt nicht aus, dass Jesus mit seiner Botschaft in die Öffentlichkeit trat.<sup>12</sup> Zwischen Hausgemeinden, Ortsgemeinden und einem universalen Verständnis der „ekklesia“ als Gemeinschaft *aller* Christen bestanden schon in biblischer Zeit Gemeinsamkeiten, z. B. Akklamationen, kurze Christusbekenntnisse, eine aus dem Glauben herauswachsende Verhaltensethik, aber zuweilen auch Spannungen und sogar Konflikte, etwa zwischen der Jerusalemer Urgemeinde und den gegenüber Heidenchristen offenen Gemeinden der Diaspora. Weltweit wird die Kirche verstanden z. B. 1. Kor 10,32;

Stützpunkt-Funktion

<sup>6</sup> P. Wick: Die urchristlichen Gottesdienste, S. 275-278.

<sup>7</sup> Vgl. L. Schenke: Zur sogenannten, S. 234.

<sup>8</sup> K.-H. Bieritz / Ch. Kahler: Art. „Haus“. III., S. 483.

<sup>9</sup> G. Schöllgen: Hausgemeinden, S. 75.

<sup>10</sup> G. Schöllgen: Hausgemeinden, S. 75.

<sup>11</sup> G. Schöllgen: Was wissen wir, S. 73-76.

<sup>12</sup> K. -H. Bieritz: Rückkehr, S. 119-124.

12,28; 15,9; Gal 1,13; Phil 3,6; als regionale Glaubensbewegung z. B. Gal 1,2.22; Rö 16,5; 1. Kor 16,19; Kol 4,15; Philemon 2; im nachpaulinischen Schrifttum z. B. 1. Pet 4,17; 1. Tim 3,15.<sup>13</sup> Basis der Gemeinden in all diesen Formen ist nicht persönliche Sympathie oder Verwandtschaft, sondern der gemeinsame Christusglaube, das Gebet, die Mahlgemeinschaft, ein Sendungsbewusstsein, die Heilsbotschaft weiterzutragen, Predigt, Lesungen, Prophetie und Lehre, dazu teilweise Gütergemeinschaft.<sup>14</sup> Einzelne Hausgemeinden haben sich vergrößert und die Apostelzeit überlebt.<sup>15</sup>

Der verschiedentlich vorkommende Ausdruck „*he kat' oikon ekklesia*“<sup>16</sup> wird oft übersetzt mit „von Haus zu Haus“ oder „hausweise“, wobei sich dann die Frage stellt, ob im jeweiligen Zusammenhang eine Orts- oder einzelne Hausgemeinde gemeint sei.<sup>17</sup> Auch die Ortsgemeinde war in der christlichen Frühzeit immer eine Hausgemeinde, weil sie sich ohnehin in einem größeren Haus versammeln musste, wenn nicht sogar eine ganze Synagoge zum Christusglauben übertrat. Bereits in den Pastoralbriefen wird die Hausgemeinde immer als Ortsgemeinde, also als ein zentraler Versammlungsort, verstanden; ihr steht ein „*episkopos*“ (Aufseher, Leiter) vor.<sup>18</sup> Einzelne Hinweise auf Funktionen, z. B. in Grußlisten, dürfen nicht auf andere Gemeindeverhältnisse übertragen werden.<sup>19</sup> Die Beziehung der obenstehenden „*oikos*“-Formel auf die Taufe ganzer Häuser ist ebenfalls ungeklärt, so dass die alte Diskussion, ob Säuglinge und Kleinkinder auch zum „Haus“ gehörten, von da her nicht entschieden werden kann.<sup>20</sup> Die Entwicklung selbständiger Hausgemeinden zu einer Ortsgemeinde und dann zu einem regionalen Kirchenbereich (Paulus an die Galater z. B.) hatte mit der Zeit etablierte Strukturen und Ordnungen zur Folge; denn wo Traditionen weitergegeben werden sollen, bedarf es gewisser Leitlinien und Formen, auch zur Lösung von Konflikten, zur Abwehr von Irrlehren und zur Solidarität mit verfolgten Glaubensbrüdern und –schwestern.<sup>21</sup>

Haus- und Ortsgemeinden

## 2.2 Charakteristika

Merkmale heutiger Hauskreise können weitgehend bereits in den frühchristlichen Hausgemeinden festgestellt werden: bewusst gelebter, persönlicher Glaube der Mitglieder, gemeinsames Bekennen der Glaubensinhalte in Gebet, Mahlfeier und Schriftauslegung, Praxis der Nächstenliebe und gegenseitige Hilfsbereitschaft, einzelne Personen mit verschiedenen Kompetenzen (Leitung, Lehre, Gebet), kritische Distanz zur Öffentlichkeit bis hin zu bewusster Abgrenzung,<sup>22</sup> schließlich der Einbezug möglichst vieler Mitglieder in die Gesamtverantwortung. In biblischer Zeit kamen neben der Gütergemeinschaft noch das Aussenden Einzelner zur Mission unter Gebet und Segen (Paulus und Barnabas in Antiochien Apg.13) und Gastfreundschaft hinzu. Die vorhandenen Haustafeln nennen vor allem moralisch-ethische Verhaltensweisen und zeigen kaum Interesse für das öffentliche Leben. Auch die Tatsache, dass in diesen ersten nachchristlichen Jahrzehnten noch wenig Christenverfolgungen vorkamen, weist darauf hin.

Geistliches und soziales Leben

Frühchristliche Hausgemeinden waren erste Zellen der Verbreitung und Verarbeitung der Jesusbotschaft, Bausteine zukünftiger Regional- und Ortskirchen im

Funktion in der kulturellen Um-

<sup>13</sup> Th. Lorenzen: Die christliche, S. 333.

<sup>14</sup> Th. Lorenzen: Die christliche, S. 336.

<sup>15</sup> W. Vogler: Die Bedeutung, S. 792. – Die Darstellung in Apg 2,42-47 stellt eine Idealisierung dar; vgl. W. Vogler: Die Bedeutung, Sp. 788.

<sup>16</sup> Bei Paulus 1. Kor 16,3.5; Philemon 1 f.; 1. Kor 16,19, und in der nachpaulinischen Tradition Kol 4,15.

<sup>17</sup> Zu dieser Diskussion, noch immer ohne Konsens in der Forschung, H.-J. Klauck: Die Hausgemeinde, S. 16-26; Marlis Gielen: Zur Interpretation, S. 109-112.

<sup>18</sup> M. Gielen: Zur Interpretation, S. 124.

<sup>19</sup> G. Schöllgen: Hausgemeinden, S. 79-84.

<sup>20</sup> Dazu siehe Kp. III B 04.

<sup>21</sup> Th. Lorenzer: Die christliche, S. 341 f.

<sup>22</sup> Th. Lorenzen: Die christliche, S. 343 f.

Mittelmeerraum, Versammlungsstätten für das Herrenmahl und die gegenseitige Glaubensstärkung, Raum für Gebet, Lehre, prophetische Ermahnung und Lesung apostolischer Briefe sowie eine ständige Bewährungsprobe für das schwesterliche und brüderliche Verhalten unter Christusgläubigen. Beachtlich ist die Zahl von Frauen in leitenden Stellungen, z. B. Phöbe, Nympha, Lydia, Maria des Johannes Markus (Apg 12,12) oder Priscilla.<sup>23</sup> Das Image christlicher Hausgemeinden in der heidnischen und jüdisch-hellenistischen Umgebung war unterschiedlich: Man betrachtete sie als Gästeverammlung bei begüterten Hausbesitzern, als progressive Durchbrecher traditioneller sozialer Ordnungen, als schwärmerische Bewegung, als eine Art Mysterienverein oder ganz einfach als abgefallene Juden.

welt

Haustafeln und Einzelaussagen aus der biblischen Briefliteratur mahnen zu konkreten Verhaltensformen unter Christen, wobei jene neben dem Alltagsleben vor allem im Gottesdienst eingeübt und erinnert werden, z. B. Ehrerbietung gegeneinander (Rö 12,10), Suche nach Einmütigkeit (Rö 12,16), einander annehmen (Rö 15,7) und mit dem heiligen Kuss begrüßen (Rö 16,16), einander gegenseitig Lasten tragen (Gal 6,2), füreinander sorgen (1 Kor.12,25), einander in Liebe dienen (Gal 5,13), einander trösten und erbauen (1. Thess 5,11), im Frieden miteinander leben (1. Thess 5,13), gütig und barmherzig zueinander sein (Eph 4,32), sich einander unterordnen (Eph 5,21), einander verzeihen (Kol 3,13). Der Gottesdienst wurde verstanden als Kultivierung des ethischen Verhaltens, als eine Art ständiger kollektiver Selbstprüfung. Dazu kam die intensive endzeitliche Erwartung und das wachsende Bewusstsein des vorläufigen Charakters liturgischer Vorgänge.<sup>24</sup>

Ethische Inhalte gottesdienstlicher Gemeinschaft

### 2.3 Ausbreitung

Nicht nur in Hausgemeinden, sondern schon früh auch in einzelnen Synagogen der Diaspora fasste die Christusbotschaft Fuß. Manchmal gab es dabei Unruhen innerhalb einer Synagogengemeinde. Dies zeigt z. B. das Edikt des römischen Kaisers Claudius Ende der Vierziger Jahre, das auch zur Ausweisung judenchristlicher Schlüsselfiguren führte.<sup>25</sup> Im paulinischen Römerbrief aus der zweiten Hälfte der Fünfziger Jahre erscheinen die stadtrömischen Adressaten als Gottesfürchtige oder Heidenchristen, jedenfalls losgelöst vom Synagogenverband.<sup>26</sup> Zehn Jahre später unterscheiden während der ernerischen Verfolgung sogar die römischen Behörden zwischen Juden und Christen.<sup>27</sup>

Hausgemeinden in Rom

Auch für das 2. Jahrhundert werden christliche Hausgemeinden bezeugt, z.B. in Briefen des Märtyrerbischofs Ignatius von Antiochien.<sup>28</sup> Wer die frühesten Hausgottesdienste geleitet hat, ist nicht eindeutig feststellbar. Wahrscheinlich gab es gelegentlich Wechsel, wobei sich hier die charismatischen Gaben frei entfalten konnten.<sup>29</sup> Charismatische Propheten waren nicht Laien im heutigen Sinne, sondern auf Grund ihres Charakters von Gott berufene und bestellte Leiter einer gottesdienstlichen Hausgemeinde.<sup>30</sup> Es scheint, dass wegen der wachsenden Zahl von Christen, wegen Bedrohungen von außen und innen (Irrlehren) und durch zunehmende Austauschkontakte die ursprünglich kleinen Hausgemeinden immer mehr zu Orts- oder Regionalgemeinden heranwuchsen und dadurch auch eine zentrale Leitung erforderten.<sup>31</sup> Die damit verbundenen Amtsbezeichnungen „episkopos“

Entwicklung von Ortsgemeinden und Leitungsämtern

<sup>23</sup> Th. Lorenzen: Die christliche, S. 336-340.

<sup>24</sup> P. Wick: Die urchristlichen Gottesdienste, S. 222 f.

<sup>25</sup> P. Lampe: Die stadtrömischen, S. 5.

<sup>26</sup> P. Lampe: Die stadtrömischen, S. 13 hat versucht, neun frühchristliche Zentren in bestimmten römischen Quartieren zu lokalisieren und weist dabei auf frühe Hausgemeinden hin; W. Wiefel: Die jüdische Gemeinschaft, S. 81 begründet die Zunahme der römisch-christlichen Hausgemeinden mit dem Synagogenverbot von Claudius.

<sup>27</sup> P. Lampe: Die stadtrömischen, S. 9; zusammenfassende Übersicht bei P. Lampe: Die stadtrömischen, S. 52.

<sup>28</sup> Ign. Smyr. 13,1 f.; Polykarpbr. 8,2.

<sup>29</sup> O. Nussbaum: Sonntäglicher, S. 18-21.

<sup>30</sup> O. Nussbaum: Sonntäglicher, S. 22.

<sup>31</sup> W. Vogler: Die Bedeutung, Sp. 791.

(Aufseher) und „diakonos“ (Diener, Helfer) sind alle noch mit Tätigkeitswörtern verbunden, welche häusliche, teilweise auch gottesdienstliche Funktionen umschreiben: „Vorstehen“, „umsorgen“, „anordnen“, „auftragen“, „belehren“, „ermahnen und trösten“.<sup>32</sup> Aussagen bei Ignatius und im Hirten des Hermas<sup>33</sup> weisen auf Hausgemeinden als Brutstätten verschiedener christlicher Lehrmeinungen hin, wo falsche Propheten und Lehrer sich profilieren und Vollmacht beanspruchen wollten.<sup>34</sup>

In vorkonstantinischer Zeit sind literarisch und archäologisch verschiedene Privathäuser im Mittelmeerraum bezeugt, die als „domus ecclesiae“ gottesdienstlichen Versammlungen gedient haben.<sup>35</sup> Das bisher bekannteste Beispiel ist die Ausgrabungsanlage von Dura Europos am Oberlauf des Euphrat. Hier, an der Grenze des römischen Reiches, stand ursprünglich eine Synagoge, die der dort stationierten jüdischen Garnison diente. Ein dazugehöriges Privathaus wurde etwa zwischen 240 und 245 als christliche Hauskirche umgebaut und erweitert, die für etwa 60 Personen Platz bot.<sup>36</sup>

Spätere archäologisch bezeugte Hausgemeinden

### 3. Die Stellung der Frauen im frühchristlichen Gottesdienst

Ungeachtet ihres sozialen Standes hatten Frauen im ganzen römischen Reich kaum Zugang zu politischen, öffentlichen Lebensbereichen.<sup>37</sup> Männer reagierten unwillig, wenn sich eine Frau z. B. an einer Volksversammlung in politische Geschäfte einmischte. Ihr indirekter Einfluss über ihre Männer und Söhne war größer, wird aber in der Soziologie der Antike verschieden beurteilt. Arme Frauen arbeiteten als Sklavinnen in der Landwirtschaft, als Tagelöhnerinnen im Kleinhandel oder im Bereich der Körper- und Gesundheitspflege.<sup>38</sup> In den gesetzlichen Teilen des jüdischen Talmud war Frauen unter Hinweis auf Gen 2 das Lehren verboten.<sup>39</sup> Schmucklosigkeit, Schweigen und Verschleierung der Frau waren Zeichen ihrer Unterordnung. Frauen wurden dadurch in den Machtbereich ihrer männlichen Hausvorsteher verwiesen und waren so geschützt vor liebevollem oder frechem Zugriff anderer Männer.<sup>40</sup> In Synagogen saßen Männer und Frauen getrennt; wegen der Ehre der Gemeinde, so hieß es, war Frauen, Sklaven und Kindern das Vorlesen verboten. Im häuslichen Bereich waren sie befreit vom alltäglichen Aufsagen des „Sch'ma Israel“, hingegen verpflichtet zum Haupt-(„tefillah“) und Tischgebet.<sup>41</sup>

Die soziale Stellung der Frauen in biblischer Zeit

Unter den Anhängern Jesu waren Frauen ebenso zahlreich vertreten wie Männer. Das einheitliche Bild einer geordneten und eher patriarchalisch ausgerichteten Kirche ist als lukanische Konstruktion zu verstehen angesichts der zahlreichen Quellen, welche die Vielfalt liturgischer Funktionen von Frauen und Männern im Frühchristentum belegen. Festzuhalten ist dagegen die erstaunliche Rollenaustauschbarkeit frühchristlicher Dienste, zu denen alle zugelassen waren, die gemäß den Gaben des Heiligen Geistes handelten. Andeutungen, wonach Geschlechterrollen natur- und nicht sozialbedingt seien, fehlen vollständig.<sup>42</sup> Möglicherweise haben einzelne Frauen ebenfalls, wie die Jünger, ihre Familien verlassen, um Jesus nachzufolgen. Nach der Flucht der Jünger bei der Kreuzigung harrten Frauen unter Jesu Kreuz aus, und sie waren auch die ersten Zeuginnen des

Frauen in den Evangelien

<sup>32</sup> H.-J. Klauck: Hausgemeinde, S. 67.

<sup>33</sup> Eine für Rom bezeugte Schrift aus der Mitte des 2. Jahrhunderts.

<sup>34</sup> J. Ch. Salzmänn: Lehren und Ermahnen, S. 233.

<sup>35</sup> Justin: Apologia Kp. 67,3,7; H.-J. Klauck: Hausgemeinde, S. 69-81 führt eine Anzahl literarischer Zeugnisse an.

<sup>36</sup> H.-J. Klauck: Die Hausgemeinde, S. 12.

<sup>37</sup> Sie waren von öffentlichen Aemtern (Senatoren, Richter, Ritter usw.) ausgeschlossen.

<sup>38</sup> E. Stegemann/W. Stegemann: Urchristliche, S. 311-321.

<sup>39</sup> M. Küchler: Schweigen, S. 30.

<sup>40</sup> M. Küchler: Schweigen, S. 52,63,97.

<sup>41</sup> J. Leipoldt: Die Frau, S. 78 f.

<sup>42</sup> E. Schüssler Fiorenza: Die Anfänge, S. 65-71.

Osterereignisses. Dass eine Frau während einer Mahlzeit Jesus salbt (Lk 7,36-46; Joh 12,3) war ungewöhnlich, ja anstößig. Für Jesus war die Begegnung mit Frauen wie mit Männern ganz selbstverständlich, was sich auch auf die frühchristliche Gottesdienstpraxis auswirken musste. Das Versagen des später in der apostolischen Sukzession von der Kirche so sehr hervorgehobenen männlichen Zwölferkreises (Judas, Petrus, Flucht der Jünger) und das treue Verhalten von Jesus-Nachfolgerinnen wurde schon von Mk 15,40 f. vermerkt. Alle vier Evangelien nennen Maria aus Magdala unter den ersten Zeuginnen der Auferstehung Jesu, während Paulus sie in seiner überlieferten Aufzählung der ersten Zeugen mit dem Auferstandenen 1. Kor 15,3-7 nicht erwähnt.

Paulus arbeitete mit Frauen zusammen, die schon vor ihm in den betreffenden Hausgemeinden als Leiterinnen gewirkt hatten: Phöbe z. B. (Rö.16,1) hat den Titel „prostasis“, welcher entgegen den meisten Übersetzungen als „Helferin“ oder „Gönnerin“ eine höhere Stellung, etwa wie „Vorsteher“ oder „Aufseher“ bezeichnet.<sup>43</sup> Gal. 3,28, wonach alle Glieder der Gemeinde „in Christus gleich“ sind, legitimiert auch die Möglichkeit von Leitungs- oder Lehrdiensten von Frauen in den von Paulus besuchten oder gegründeten Gemeinden.<sup>44</sup> Apg 21,8 f. spricht von den Töchtern des Philippus als von prophetisch begabten Frauen; ebenso wird 1. Kor 11,2-16 Frauen die öffentliche prophetische Rede im Gottesdienst zugestanden. Auch nach anderen Bibelstellen hatten Frauen in den Hausgemeinden der Frühzeit Leitungs- und Unterweisungsrechte: Nympha Kol 4,15; Lydia Apg 16,14 f.; Priscilla (oder Prisca) Rö 16,3.5a und Apg 18,18.26.

Frauen in besonderen, auch leitenden Gemeindediensten

Es ist Paulus offenbar nicht gelungen, eine klare Konzeption der Gleichwertigkeit von Frau und Mann in der gottesdienstlichen Praxis konsequent durchzuhalten. Während er 1. Kor 11,5 den Frauen Lehr- und Verkündigungsfreiheit zugesteht, fällt er 1. Kor 14,34 f. mit dem Schweigegebot wieder auf das gemeinantike und hellenistische Ordnungsgefüge zurück.<sup>45</sup> Um der Ordnung, des Anstands und der sozialen Umgebung willen meint Paulus die Beteiligung vor allem von Ehefrauen in öffentlichen Versammlungen einschränken zu müssen.<sup>46</sup> Die prophetische Rede von Frauen im Gottesdienst erregte offenbar gemäß 1. Kor 7,2-4 u. 12-16 weniger Anstoß.<sup>47</sup> Paulus stellt auch andere traditionelle Ordnungen, die eigentlich seiner Ekklesiologie widersprechen, wie z. B. die Sklaverei, nicht in Frage.<sup>48</sup>

Das Schweigegebot in 1. Kor 14

Wahrscheinlich unter dem sozialen Druck der Umwelt, und später in der Auseinandersetzung mit dem Montanismus<sup>49</sup> und der Gnosis, wurde die Unterordnung der Frauen gegenüber einer wachsenden „Männerkirche“ immer stärker betont: Biblische Zeugnisse dafür geben schon einzelne Vorschriften in den Haustafeln<sup>50</sup> und Pastoralbriefen: So heißt es z. B. im 1. Tim 2,11-15, die Frau solle im Stillen (d. h. zu Hause) lernen, „denn sie hat nach der Schöpfungsordnung nicht den gleichen Rang wie der Mann: Adam und nicht Eva wurde zuerst erschaffen“.<sup>51</sup>

Zunehmende Unterordnung der Frauen

In Rö 16,7 erwähnt Paulus in seiner Grußliste Andronikus und Junia, „meine Volksgenossen und Mitgefangenen, die ausgezeichnet sind unter den Aposteln, die sogar vor mir Christen wurden“.<sup>52</sup> Der Aposteltitel ist im biblischen Schrifttum keineswegs eingeschränkt auf den Kreis der zwölf Jünger; auch Paulus selber und

Offenheit des Aposteltitels für Männer und Frauen

<sup>43</sup> H.-J. Klauck: Vom Reden, S. 235; ähnlich E. Schüssler Fiorenza: Die Frauen, S. 118 u. 127.

<sup>44</sup> E. Schüssler Fiorenza: Die Frauen, S. 127 f.

<sup>45</sup> G. Dautzenberg: Zur Stellung, 196-202; gelegentlich haben einzelne Kommentare versucht, diese Stelle als eine spätere Textinterpolation zu verstehen; vgl. H.-J. Klauck: Vom Reden, S. 238-240.

<sup>46</sup> E. Schüssler Fiorenza: Die Frauen, S. 138 f.

<sup>47</sup> H.-J. Klauck: Vom Reden, S. 238-240.

<sup>48</sup> N. Baumert: Frau und Mann, S. 180.

<sup>49</sup> Der Montanismus ist eine Mitte des 2. Jahrhunderts in Kleinasien entstandene, endzeitlich-prophetische Bewegung, die wesentlich von Frauen getragen wurde.

<sup>50</sup> Z. B. Kol 3,18; Eph 5,22.24; 1. Pet 3,1.5.

<sup>51</sup> G. Dautzenberg: Zur Stellung, S. 195 u. 207; M. Küchler: Schweigen, S. 11-15.

<sup>52</sup> H.-J. Klauck: Vom Reden, S. 236.

hier neben Andronikus sogar Junia, eine Frau, tragen diesen Titel. Die Offenheit der Zahl der Apostel wird auch 1. Kor 15,7 in der Aufzählung der Osterzeugen bestätigt. Spätere Berufung der Kirche auf die apostolische Tradition und Sukzession darf sich also nicht allein auf den Zwölferkreis innerhalb der Jünger Jesu beschränken.

In den ersten christlichen Jahrhunderten, zur Zeit der Kirchenväter, hat sich noch niemand daran gestoßen, dass Junia, eine Frau, zu den Aposteln gezählt wurde.<sup>53</sup> Junia als Frauennamen lässt sich in biblischer und nachapostolischer Zeit im Mittelmeerraum mehrfach belegen.<sup>54</sup> Mit Ausnahme eines einzigen vatikanischen Codex aus dem 8. Jahrhundert wird in sämtlichen alten Quellen an dieser Schriftstelle stets der Frauennamen „Junia“, gelegentlich „Julia“, genannt.<sup>55</sup> Erst im 13. Jahrhundert (bei Ägidius von Rom) taucht die Meinung auf, es könnte sich in Rö. 16,7 um einen Mann namens „Junias“ handeln. Eine solche Kurzform von „Junianus“ ist aber in den Quellen nirgends belegt. Trotz diesem eindeutigen Befund setzte sich in der westlichen Kirche über die Reformation hinaus und bis in neueste Bibelübersetzungen<sup>56</sup> der Männername „Junias“ als Apostel durch. Gegen bessere exegetische Einsicht wurde damit eine späte kirchenrechtlich konforme Apostel-Tradition festgelegt.<sup>57</sup>

Aus „Junia“ wird „Junias“

## Literatur

- Peter Arzt: Junia oder Junias? Zum textkritischen Hintergrund von Rö 16,7. In: Friedrich V. Reitener / Petrus Eder (Hg.): Liebe zum Wort. FS für Ludger Bernhard. Salzburg/Wien 1993, S. 83-102.
- Norbert Baumert: Frau und Mann bei Paulus. Überwindung eines Missverständnisses. Würzburg 1992.
- Karl-Heinrich Bieritz / Christoph Kähler: Art. „Haus“ III. In: Theologische Realenzyklopädie, 14. Bd., Berlin/New York 1985, Sp. 478-492.
- Karl-Heinrich Bieritz: Rückkehr ins Haus? Sozialgeschichtliche und theologische Erwägungen zum Thema „Hauskirche“. In: Berliner Theologische Zeitschrift, 3. Bd. 1986, S. 111-126.
- Ernst Dassmann / Georg Schöllgen: Art. „Haus“ II. Hausgemeinschaft. In: Reallexikon für Antike und Christentum, 13. Bd., Sp. 801-905.
- Ernst Dassmann: Hausgemeinde und Bischofsamt. In: Vivarium. FS für Theodor Klauser. Münster i. W. 1984, S. 82-97.
- Gerhard Dautzenberg: Zur Stellung der Frauen in den paulinischen Gemeinden. In: G. Dautzenberg u. a. (Hg.): Die Frau im Urchristentum, Freiburg/Basel/Wien 1983, S. 182-224.
- Marlis Gielen: Zur Interpretation der paulinischen Formel „he kat’oikon ekklesia“. In: Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft, 77. Jg. 1986, S. 109-125.
- Marlis Gielen: Beten und Prophezeien mit unverhülltem Kopf? Die Kontroverse zwischen Paulus und der korinthischen Gemeinde um die Wahrung der Geschlechtsrollensymbolik. In: Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft, 90. Jg. 1999, S. 220-249.
- Joachim Gnlika: Die neutestamentliche Hausgemeinde. In: Josef Schreiner (Hg.): Freude am Gottesdienst. FS für Josef G. Plöger. Stuttgart 1983, S. 229-242.
- B. Grimm: Untersuchungen zur sozialen Stellung der frühen Christen in der römischen Gesellschaft, Diss. München 1975.
- Matthias Günther: Die Frühgeschichte in Ephesus. Frankfurt a. M. 1995.
- Anne Jensen: Frauen im frühen Christentum, Bern 2002.
- Hans-Josef Klauck: Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum. Stuttgart 1981.
- Hans-Josef Klauck: Die Hausgemeinde als Lebensform im Urchristentum. In: H. J. Klauck: Gemeinde, Amt, Sakrament. Würzburg 1989, S. 11-28.
- Hans-Josef Klauck: Vom Reden und Schweigen der Frauen in der Urkirche. In: H. J. Klauck: Gemeinde, Amt, Sakrament. Würzburg 1989, S. 232-245.

<sup>53</sup> N. Baumert: Frau und Mann, S. 159 f.

<sup>54</sup> P. Arzt: Junia, S. 87 f.

<sup>55</sup> Dieses klare Ergebnis hat P. Arzt: Junia, S. 94 auf Grund gründlicher Quellenforschung festgestellt.

<sup>56</sup> Schon in der Luther-Übersetzung von 1534; heute in der Einheitsübersetzung, 5. Aufl. Freiburg i. Br. 1985, S. 1649 z. B.

<sup>57</sup> Zum ganzen brisanten Problem vgl. H.-J. Klauck: Vom Reden, S. 236 f.

- Max Küchler: Schweigen, Schmuck und Schleier. Freiburg CH /Göttingen 1986.
- Peter Lampe: Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten. Tübingen 1987.
- Fr. Laub: Der sozialgeschichtliche Hintergrund der neutestamentlichen Hausgemeinden. In: Münchener Theologische Zeitschrift, Jg. 1986.
- René Laurentin: Jesus und die Frauen: Eine verkannte Revolution? In: Bernadette Brooten / Norbert Greinacher (Hg.): Frauen in der Männerkirche. München/Mainz 1982, S. 94-111.
- Johannes Leipoldt: Die Frau in der antiken Welt und im Urchristentum. Leipzig 1954.
- Gerhard Lohfink: Weibliche Diakone im Neuen Testament. In: G. Dautzenberg u.a. (Hg.): Die Frau im Urchristentum, Freiburg/Basel/Wien 1983, S. 320-338.
- Thorwald Lorenzen: Die christliche Hauskirche. In: Theologische Zeitschrift Basel, 43. Jg., FS für Walter Neidhart. Basel 1987, S. 333-352.
- Helmut Mödritzer: Stigma und Charisma im Neuen Testament. Zur Soziologie des Urchristentums. Freiburg/Göttingen 1994.
- Otto Nussbaum: Sonntäglicher Gemeindegottesdienst ohne Priester. Liturgische und pastorale Überlegungen. Würzburg 1985.
- Jörg Christian Salzmann: Lehren und Ermahnen. Zur Geschichte des christlichen Wortgottesdienstes in den ersten drei Jahrhunderten. Tübingen 1994.
- Ludger Schenke: Zur sogenannten „oikosformel“ im Neuen Testament. In: Kairos, NF 13. Jg. 1971, S. 226-243.
- Georg Schöllgen: Was wissen wir über die Sozialstruktur der paulinischen Gemeinden? In: New Testament Studies, 34. Jg. 1988, S. 71-82.
- Georg Schöllgen: Hausgemeinden, Oikos-Ekklesiologie und monarchischer Episkopat. In: Jahrbuch für Antike und Christentum, 31. Jg. 1988, S. 74-90.
- Elisabeth Schüssler Fiorenza: Die Frauen in den vorpaulinischen und paulinischen Gemeinden. In: Bernadette Brootes / Norbert Greinacher (Hg.): Frauen in der Männerkirche, München/Mainz 1982, S. 112-140.
- Elisabeth Schüssler Fiorenza: Die Anfänge von Kirche, Amt und Priestertum in feministisch-theologischer Sicht. In: Paul Hoffmann (Hg.): Priesterkirche. Düsseldorf 1987, S. 62-95.
- Ekkehard Stegemann / Wolfgang Stegemann: Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christusgemeinden in der mediterranen Welt. Stuttgart u. a. 1995.
- Maria Barbara von Stritzky: Der Dienst der Frau in der Alten Kirche. In: Liturgisches Jahrbuch, 28. Jg. 1978, S. 136-154.
- Klaus Thraede: Art. „Frau“. In: Realenzyklopädie für Antike und Christentum, 8. Bd., Stuttgart 1969, Sp. 197-269.
- Hartwig Thyen: Studien zur Sündenvergebung im Neuen Testament und seinen alttestamentlichen und jüdischen Voraussetzungen. Göttingen 1970.
- Werner Vogler: Die Bedeutung der urchristlichen Hausgemeinden für die Ausbreitung des Evangeliums. In: Theologische Literaturzeitung, 107.Jg. 1982, Sp. 785-794.
- Peter Wick: Die urchristlichen Gottesdienste. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit. 2. Aufl. Stuttgart 2003.
- Wolfgang Wiefel: Die jüdische Gemeinschaft im antiken Rom und die Anfänge des römischen Christentums. In: Judaica, 26. Jg. 1970, S. 65-88.
- Wolfgang Wiefel: Erwägungen zur soziologischen Hermeneutik urchristlicher Gottesdienstformen. In: Kairos, NF 14. Bd. 1972, S. 36-51.

*Letzte Überarbeitung: September 2004*